

Hermanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Daherjährig 5 „ — „
Dorteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dorteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dorteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unanfertige Briefe nicht angenommen.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., epl. der Spaltenbreite 2 3/4 H.

werben in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbes & Co.

Abonnements-Bureau: In Meltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Ragen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Grass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Laxenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zoidner, Buchhändler; in Eosch, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 246. Hermanstadt, Samstag den 20. October 1888. 104. Jahrgang.

Kalleffect.

Man kennt die verschiedenartigen Streiche und Einfälle, die Mägden und Bojen, welche Komödianten anzuwenden pflegen, um sich einen effectvollen Abgang von der Scene zu sichern. Der Applaus ist des Komödianten Lebenshauch, und zwar nicht bloß des Komödianten auf den Brettern, welche die Welt bedeuten. Selbst ein Augustus, einer der namhaftesten Komödianten der Weltbühne, starb mit den Worten: „Klotz, Freunde, ich habe gut gespielt.“ Einer ähnlichen Anwendung von Komödianten-Durist nach Applaus verbandt das Revisionsproject des französischen Cabinetschefs seine Actualität. Herr Floquet fühlt, daß seine Tage als Minister-Präsident gezählt sind. Todeschatten lagern auf seinem Portefeulle. Er sieht sich bereits von der Majorität verlassen; Monarchisten, Boulangeristen und Opportunisten versagen ihm die Heerfolge. So sieht er seinen Sturz vor Augen und ist lebhaft besorgt, sich, es sollte, was es wolle, einen „schönen Abgang“ zu bereiten.

Politische Uebersicht.

Unter dem Präsidium Sr. Majestät fand am 16. d. M. in der Wiener Hofburg eine militärische Konferenz statt. Derselben wohnten bei: der General-Inspector des Heeres FML. Erzherzog Albrecht, General-Artillerie-Inspector FML. Erzherzog Wilhelm, der gemeinsame Kriegsminister FML. Freiherr v. Bauer und der General-Cavallerie-Inspector G. v. C. Prinz Eroy.

Nach dem Epökö, welches Ministerpräsident Tisza am 18. d. im Abgeordnetenhaus unterbreitete, ergibt sich für das Jahr 1889 ein Deficit von 7,322,081 fl., um 5,121,035 fl. weniger, als im Vorjahre. Dem „Prager Abendblatt“ wird aus Wien geschrieben: Man kann sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß Taaffe und Dieffenberg die mit ihm die Last der Staatsgeschäfte theilen, vor Allem darauf bedacht sind, die obersten Ziele des Staates zu wahren und daß angemessen den österreichischen Verhältnissen die Regierung stets ihre Unabhängigkeit gegenüber einseitigen Partei-Tendenzen behaupten muß. Die Ernennung des Grafen Schönborn zum Justizminister ist jedenfalls als Verwollständigung des Ministeriums anzusehen. Die vagen Hoffnungen der Opposition, die regelmäßig in den parlamentarischen Serien wiederkehren, als sei das Ministerium Taaffe einer Erschütterung ausgesetzt, sind durch diese Ernennung gründlich vernichtet. Taaffe hat ein neues Zeichen des Vertrauens der Krone empfangen und mit der Festigkeit, die ihm sein Patriotismus gewährt, kann er auch ferner seiner Aufgabe genügen und dem Ziele zustreben, das er sich ursprünglich gesetzt hat. Man greift auf frühere Äußerungen des Grafen Schönborn zurück, um nach verschiedenen Seiten hin die Saat des Mißtrauens auszustreuen. In Wahrheit besitzt Graf Schönborn das Vollgefühl eines österreichischen Patrioten, während er in der Auffassung der verschiedenen Zeitfragen sich der conservativen preussischen Schule nähert. Als Minister jedoch wird er vor Allem die Pflichten seines Amtes vor Augen haben, wie er denn auch in Brunn bewiesen hat, daß er im Verkehr mit den verschiedenen Parteien seine persönlichen Anschauungen mit staatsmännlicher Mäßigkeit zu beherrschen versteht.

Integrität aufrecht bleiben; in der Rechtspflege, wie in der Verwaltung wird auch fortan gleiche Gerechtigkeit geübt werden gegen alle Nationalitäten und gegen alle Parteien.

Die „Kreuzzeitung“ nimmt entschieden für Schönborn Partei, verhöhnt die Liberalen und Deutsch-Österreicher und erklärt, die Czaren seien das kleinere Uebel. — Die „Nationalzeitung“ schreibt: Das Verhalten der Wiener Officiellen beweise das Vorhandensein von Doppelstimmungen in den maßgebenden Kreisen. Auch herrsche die Meinung, daß die Werbung nur einen episodischen Charakter trage. Die Vertreter des Madenzie'schen Buches haben gegen die Beschlagnahme sofort den Recurs eingelegt. Die Auflage betrug 130,000 Exemplare. Birchow protestirte gegenüber einem Correspondenten des „Newport Herald“ energisch gegen die Art, wie Madenzie ihn vorführt. Die ihm zur Untersuchung übergebenen Stücke hätten nicht vom Centrum des Auswuchses hergerührt. Ein wenig hinter der für das Verborgene erreichbaren Stelle könne ein schwerer Verfallproceß vor sich gehen, ohne daß der Beobachter es bemerke. Madenzie sage nicht, was er beobachtet, sondern was er dachte und that. Gegen den Vorwurf, daß Bergmann durch den operativen Eingriff vom 12. April die Lungenerkrankung hervorgerufen habe, an welcher der Kaiser gestorben ist, nimmt Birchow seinen Kollegen entschieden in Schutz. In der „Berliner medicinischen Wochenschrift“ urtheilt Guttmann vernichtend über das Buch Madenzie's. Er nennt die Schrift geradezu das Lügengewebe eines Charlatans und Fälschers, der jener traurigen Art von Specialisten angehört, welche der neueren Medicin schon so viele Wunden geschlagen.

Der „Vossischen Zeitung“ geht die Meldung aus London zu, daß die drei deutschen Matrosen des Kriegsschiffes „Albatros“, welche von den Wilden von Boe ermordet worden, Deserteure waren, auf eigene Faust Krieg gegen die Eingeborenen Ostafrikas führten und dabei getödtet wurden.

Die Unterdrückung mehrerer in französischer Sprache erscheinender elsass-lothringischer Blätter wird als bevorstehend bezichtigt. In der Sitzung der französischen Kammer vom 16. d. beantragte Duquesne de la Fauconnerie von der Rechten eine Resolution, welche erklärt, die Revision der Verfassungsgesetze werde angezigt sein, sobald die Neuwahlen angebahnt haben werden, in welchem Sinne das Land die Revision wolle. Reaner verlangt die Dringlichkeit, welche von der Kammer abgelehnt wurde. Die Kammer scheidet hierauf zur Tagesordnung.

Die radicalen Journale erachten, daß das Votum vom 15. d. das französische Ministerium befestigte, welches wahrscheinlich bis zu den Wahlen bleiben werde. Die monarchistischen Journale brüden im Allgemeinen eine gleiche Meinung aus und sagen, die Conservativen haben von nun an nichts vor sich, als die Radicals. Die gemäßigten republikanischen Journale beklagen die Schwäche des parlamentarischen Centrums und die Verblendung des Cabinets, welches eine Breche in die Republik öffnete.

Feuilleton.

Ein falscher Name.

Criminal-Novelle von Adolf Schulze.
(Schluß.)

So war es denn natürlich, daß die Weiden sich nach und nach immer inniger aneinander schlossen. Zu einer Aussprache kam es jedoch vorläufig nicht. Der Druck, den die Erinnerung an das schreckliche Ende der Tante auf das Herz des jungen Mädchens übte, war doch noch zu stark, als daß er sich schon hätte brechen lassen, und Werner war außerdem viel zu discret und feinsinnig, um einen solchen Versuch vor der Zeit zu machen. Er war glücklich, redt oft und lange in der Nähe des jungen Mädchens weilen zu können, und bestrebt, daß es ihm mit der Zeit gelingen würde, ihre Liebe zu erlangen. Er war ein Mann, der bisher noch jedes Ziel, welches er sich je in seinem Leben gesteckt, auch erlangen hatte. Aus eben diesem Grunde war auch sein Leben bisher ein ewiger Kampf gewesen, und in diesem Kampfe hatte er die Zeit gefunden, sich mit weiblichen Herzen zu beschäftigen. Während seiner Laufbahn als Polizeibeamter hatte er dann allerdings oft Geliebte gehabt, auch die Frauen zu studiren, aber in wie tausendfältiger Gestalt er sie dort auch kennen gelernt hatte, begehrenswerth war ihm nie eine von ihnen erschienen.

Darüber war er aber dreißig Jahre alt geworden, und als nun mit einemmale die hoch, schöne, durch ernste Tränen verklärte Gestalt Nataliens vor ihn hingetretten war, da war plötzlich mit steigender Gewalt ein Gefühl in ihm erwacht, welches er bisher nur vom Hörensagen gekannt hatte. Wann er sich darüber klar geworden war, das wußte er selbst nicht, aber als er sich einmal erkannt hatte, da wußte er, daß es von nun an das höchste Ziel seines Lebens sein würde, die Gegenliebe dieses begabten, hochherzigen jungen Mädchens zu erlangen.

Sein bewegtes Leben hatte ihn daran gewöhnt, stets systematisch und mit kurzer Berechnung zu handeln. Nun aber griff zum erstenmale die Leidenschaft in sein Leben ein, und aus diesem Eingreifen entwickelte sich ein eigenartiger festsamer Kampf in seinem Innern. Sein Verstand fragte: wie fängst Du es an, geliebt zu werden, und die Leidenschaft fragte: wirst Du geliebt? ... Der Verstand suchte auf die erste Frage, das Herz auf die zweite eine Antwort zu geben. Daß der Zeit seines Lebens geübten Selbstbeherrschung trug der Verstand lange den Sieg davon. Aus den aufgefundenen Briefen des Vaters konnte er schließen, daß Natalie bereits zahlreiche Bewerber um ihre Hand abgewiesen hatte. Ihr Herz war also noch frei; es fragte sich daher nur, wodurch es zu gewinnen sei. Seine scharfe Beobachtungsgabe, verbunden mit seiner allgemeinen Kenntniß des menschlichen Herzens, sagte ihm, daß dies bei einem Mädchen wie Natalie nur durch ernstes, stilles Werben geschehen könnte. So drängte er denn die Leidenschaft mit feiner, unbehaglicher Willenskraft in das Innerste seines Herzens zurück und begegnete Natalie mit jener selbstbewußten männlichen Würde, welche dem Steuermanne eigen ist, der fest und klaren Blickes mit fähiger Faust die Speichen des Steuerrades umsoft hält und sein Schiff an Klippen und Untiefen vorbei mit sicherer Hand in den Hafen führt, zu dem ein auf hochm Thurne leuchtendes Feuer ihm den Weg anzeigt.

Indessen war die Untersuchung gegen Schulden rasch und ohne Hindernisse ihren Weg gegangen. Der Verbrecher hatte Anfangs frech gelehnet; aber als ihm dann von dem Commissär plötzlich der auseinandergenommene Stock und das Packet mit den dreihundertzwanzig Tausendmarktscheinen vorgelegt worden war, hatte ihn der Schreck befallig übermannt, daß er keines Wortes mächtig auf die Frage, ob er nun übergeben wolle, nur stumm mit dem Kopfe genickt hatte. Die Voruntersuchung nahm daher nur kurze Zeit in Anspruch, und es war bereits ein Tag um die Mitte des Monats October für die Schwurgerichtsverhandlung festgesetzt.

Böllig aufgellärt wurde das Dunkel, welches den furchtbaren Mord umgab, nie. Der Verbrecher verweigerte hartnäckig jede Auskunft sowohl

„Bester Lloyd“ über Melzi's Rechenschaftsbericht.

An leitender Stelle schreibt „Bester Lloyd“ vom 18. d.: Die Fülle des politischen und wirtschaftlichen Materials, welches sich während der letzten Tage angehäuft, läßt uns erst heute dazu kommen, an den Rechenschaftsbericht des siebenbürgisch-sächsischen Abge-

über sein Verhältniß zu Frau Hajzinger, wie auch über seine sonstige Vergangenheit, und ebenso wenig war Frau Schmidt, die bis zum Schluß des Proceßes ebenfalls in Haft gehalten wurde, dann aber wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden mußte, zu einem Geständniß zu bewegen. Die beiden Personen schienen eine stillschweigende Uebereinkunft getroffen zu haben, unter keinen Umständen etwas über ihre Vergangenheit mitzutheilen, und die irtische Gerechtigkeit hatte keine Mittel an der Hand, die Zungen der Verbrecher zu lösen. Nur soviel konnte der Commissär aus einzelnen Andeutungen schließen, daß Schulden Frau Hajzinger im geologischen Garten kennen gelernt hatte. Anknüpfung ihrer Beziehungen hatte ohne Zweifel viel beigetragen, das Vertrauen der unglücklichen Witwe zu erwecken; es war jedoch nicht möglich, ihr irgend etwas Positives zu beweisen. Bezüglich der fünfundsiebenzigtausend Mark behauptete Schulden, Frau Hajzinger habe die Ansicht gehabt, ihm dieselben zur Verwaltung zu übergeben. Ein Geständniß, durch welche Vorpiegelung er sie zu diesem Schritte bewegen habe, war nicht von ihm zu erlangen. Den Stock hatte er unterwegs unter seinen Kleidern verborgen gehabt und ihn erst auf der Treppe zusammengepackt, um die etwaige Aufmerksamkeit der Nachbarn zu täuschen. Er hatte aber nicht daran gedacht, daß Frau Hajzinger eines Tages, als er bei Frau Hajzinger klingelte, durch ein Guckloch an ihrer Thür heimlich beobachtet und bei dieser Gelegenheit den Stock in seinen Händen bemerkt hatte.

In schonendster Weise hatte Werner diese Thatfachen und Vermuthungen Herrn Rogberg und seiner Tochter mitgeteilt. Der alte Herr hoffte immer noch Näheres über die letzten Augenblicke seiner unglücklichen Schwefter zu erfahren, und diese Hoffnung war es, welche ihn bewog, seinen Aufenthalt in Berlin bis nach Beendigung des Proceßes auszudehnen. Leider ließ sich der Verbrecher, wie schon gesagt, nicht zu einem Geständniß bewegen, und am Tage der Verkündung des Todesurtheils, die an einem Donnerstage erfolgt war, wurde schließlich der Tag der Abreise auf den nächsten Sonnabend festgesetzt.

ordneten Melzl einige anspruchsvolle Bemerkungen zu knüpfen. Sofort müssen wir constatieren, daß wir aus der Rede einen sehr gemäßigten Eindruck empfangen haben. Wenn anerkannt wird den ruhigen, maßvollen Ton und das Bestreben nach strenger Sachlichkeit, welche den Redensartweise auszeichnen und wodurch er sich äußerst vorteilhaft unterscheidet von den leidenschaftlichen Recriminationen, die sonst aus dem Lager der Siebenbürger Sachsen aufsteigen pflegen. Eine andere Art der Auseinandersetzung war von dem Abgeordneten Melzl allerdings nicht zu erwarten; er hat sich ja bereits im Reichstage als besonnen und vorsichtiger Politiker betätigt. Allein der „programmatische“ Inhalt der Rede konnte weit weniger befriedigen und all unser Wohlwollen für die Sachsen hilft uns über die Fatalität der Wahrnehmung nicht hinweg, daß ihre Tactik eine gründlich verkehrte ist.

Wir sprechen von ihrer Tactik, denn dasjenige, was in dem Redensartweise als Programm der sächsischen Volkspartei enthalten ist, bezieht sich nicht auf die Wünsche und Beschwerden selbst, welche hier gar nicht formuliert werden, sondern lediglich auf die äußere Stellung der sächsischen Abgeordneten im Reichstage und auf die Methode, wie die Verwirklichung der sächsischen Forderungen anzustreben sei. Und da wird denn als unabänderlich der Grundsatz hingestellt, daß die sächsischen Abgeordneten im Reichstage eine isolirte Position, eine „Stellung über den Parteien“ so lange zu behaupten haben, bis die Regierung ihnen ihre Forderungen gewährt. Diesen Standpunkt aber halten wir für einen durchaus falschen, in nationaler Hinsicht bedenklichen, in politischer Richtung unklugen. Denn zunächst, was bedeutet die Selbstisolirung der Sachsen im Parlament? Doch in letzter Analyse nichts Anderes, als die Manifestirung eines nationalen Separatismus. Welcher Art auch die Forderungen der Sachsen sein mögen, und wären sie auch schlechtester administrativer Natur, so lange die sächsischen Abgeordneten als solche eine gesonderte Gruppe bilden, welche einen Zusammenhang mit irgend einer der großen Reichstagsparteien weder hat, noch sucht, bringen sie eben eine von nationalen Tendenzen beeinflusste Formation zum Ausdruck. Ueberflüssig zu sagen, daß dies schon für sich allein wenig geeignet ist, die Sache der Sachsen zu fördern. Mit dem Nationalitäten-Separatismus kann keine Partei und keine Regierung pactiren, und mögen nun die Forderungen der Sachsen im Wesen noch so harmlos sein, sie werden aus schließlich bleiben, so lange sie unter der Flagge des sächsischen Particularismus steuern.

Das ist das eine bedenkliche Moment, aber es ist nicht das einzige. Ueberboten wird es in seiner Abstrahlrtheit noch durch die Zumuthung, daß die Regierung sich den Eintritt der sächsischen Abgeordneten in die liberale Partei durch die Erfüllung der sächsischen Forderungen erkaufen solle. Darauf läuft ja in der Praxis die Sentenz hinaus, daß die Sachsen erst dann in die Regierungspartei eintreten können, wenn die Regierung ihnen ihre Wünsche befriedigt hat. Da drängt sich zuvörderst unter rein tactischem Gesichtspunkte die Frage auf: was wohl die Regierung oder die liberale Partei bewegen soll, den Anstoß der sächsischen Abgeordneten zu erkaufen? Diese isolirte Gruppe im Parlamente kann nichts hemmen und nichts fördern, sie gibt nicht für und nicht wider die entscheidenden Angelegenheiten den Ausschlag, und wolle sie selbst ihre Stellung über den Parteien aufgeben und sich einer oppositionellen Fraction anschließen, sie würde doch nimmer das bestehende Machtverhältniß der Parteien alteriren. Was soll also der Regierung oder der liberalen Partei den sächsischen Zuwachs so begehrenswert machen, daß sie dafür einen Preis bezahlen müßten? Wir wissen es nicht und schwerlich wissen es die Sachsen selber. Dazu kommt aber eine weitere Inconvenienz, in welcher sich eigentlich der Cardinalfehler des Verhaltens der sächsischen Politiker ausdrückt.

Die Herren erheben den Anspruch mit der Regierung, das heißt mit dem ungarischen Staate, wie Macht zu Macht zu unterhandeln, oder auch gar nicht zu unterhandeln, sondern als Macht ihre Friedensbedingungen aufzustellen, welche der andere Theil zu acceptiren hat. Nun fragen wir gar nicht nach der Qualität der Forderungen, die berechtigt oder nicht berechtigt sein können, aber wir fragen, ob irgend eine Vertretung der Staatsgewalt die Position annehmen kann, daß sie mit einem Bruchtheil der Bevölkerung wie mit einem Compaciscen zu contrahiren habe? Und wie wolle sie es dann verhindern, daß morgen die Serben, übermorgen die Rumänen u. s. w. mit einem ähnlichen Wunschnetze hervortreten und auch ihrerseits ihre Friedensbedingungen dictiren? Kann und darf irgend eine ungarische Regierung sich auf dieses Terrain begeben? Wir zweifeln, ob Herr Melzl selbst, dessen politische Einsicht doch tiefer geht, als die der Dugendpolitiker, diese Frage bejahen könne; welchen practischen Erfolg verpricht er sich dann aber von dem Hauptpunkte seines Programms? Und sollte es da nicht gerathen sein, die unfruchtbar tactischen Kurze fahren zu lassen und den geraden Weg zu gehen, der in

diesem Falle nicht nur der beste, sondern der einzige ist, der zum Ziele führen kann? Wenn die sächsischen Abgeordneten, wie dies die Rede des Herrn Melzl deutlich erkennen läßt, ihrer Gesinnung und Anschauung nach der liberalen Partei am nächsten stehen und wenn sie überdies die Befriedigung der sächsischen Wünsche nur von der Regierung erhoffen können, so haben sie naturgemäß damit zu beginnen, daß sie sich der politischen Gemeinschaft anschließen, mit welcher sie sich in den bewegenden Problemen der Politik solidarisch fühlen. Im Rahmen dieses Parteiverbandes können sie dann von Fall zu Fall in allen einzelnen Fragen die speciellen Interessen und Wünsche der Sachsen vertreten und, wie wir überzeugt sind, soweit diese Wünsche sich innerhalb der Grenzen der Billigkeit bewegen und jene Interessen mit denen des ungarischen Staates nicht collidiren, sicherlich auch mit Erfolg vertreten. Haben sie nur einmal den thatsächlichen Beweis erbracht, daß sie sich von dem nationalen Separatismus losgelöst und sich in Gesinnung und Bestreben Eins fühlen mit der Gesamtheit des ungarischen Volkes, so wird in der Regierung wie in der Majorität alsbald das Wohlwollen ungehemmt zum Durchbruch kommen, welches für die Sachsen gebräut, aber durch die eigenthümliche Methode der sächsischen Abgeordneten immer wieder zurückgeschoben wird.

Freilich behauptet Herr Melzl, es läme der Verleugnung ihrer politischen Vergangenheit gleich, wenn die sächsischen Abgeordneten bedingungslos in die Regierungspartei eintreten würden. Nun denn, zunächst bedeutet der „bedingungslose Eintritt“ noch nicht den Verzicht auf die berechtigten Forderungen. Im Gegentheil, wie wir bereits ausgeführt, wäre in dem Rahmen der liberalen Partei Raum und Gelegenheit zur Geltendmachung der Wünsche gegeben, die anders fromme Wünsche bleiben müßten. Und dann, was die Verleugnung der Vergangenheit betrifft, so haben größere und entscheidendere Potenzen, als die Siebenbürger Sachsen, eine Vergangenheit verleugnen müssen, welche die Gegenwart und deren Nothwendigkeiten nicht mehr im Einklang steht. Der politische Dogmatismus ist im inneren Wesen unerspriesslich und unfruchtbar, er hat die Verdorrenheit zur unvermeidlichen Folge. Und entweder jene Postulate der Vergangenheit sind berechtigt oder nicht; sind sie es nicht, dann können die Sachsen bis an's Ende aller Tage auf dem Follirichmel sitzen bleiben, sie werden die todtte Vergangenheit immer ins Leben hineinpflanzen; sind sie aber berechtigt, dann kann ihnen zur Verwirklichung nur verholten werden, wenn die sächsischen Abgeordneten den Forderungen der practischen Politik Genüge leisten und die künstlich aufgerichteten Scheidewände zwischen sich und den großen Parteien des Landes entfernen.

So stellt sich uns denn das Programm des Abgeordneten Melzl in seinem tactischen Theile als verfehlt und unzuwändig in jeder Richtung dar und hoffen wollen wir, hoffen im eigenen Interesse der Sachsen, daß sie an dieser verkehrten Tactik nicht für alle Zeit festhalten werden. Wir für unsern Theil werden gern nach Maßgabe unserer bestehenden Kräfte alle statthafter Bestrebungen der Sachsen selbst über die Bedingungen des starren Rechtes hinaus unterstützen, denn wir anerkennen und respectiren die Tüchtigkeit und den kulturellen Gehalt der sächsischen Bevölkerung, die sich in Siebenbürgen heilsam betätigen kann; aber wir werden, wie bisher auch fernherhin, gegen Tendenzen Front machen, die an Privilegien und Separatismus anknüpfen. Niemand vermag in die Zukunft zu sehen, Niemand vorherzusagen, wie lange uns noch Ruhe und Muße gegönnt sein werden, um derlei innere Angelegenheiten im Wege freundschaftlicher Verständigung in Ordnung zu bringen und ein Einvernehmen zu erzielen, das sich in kritischen Zeiten zu allererst für die Sachsen als heilsam und wohlthätig erweisen würde. Alle Umstände und Verhältnisse drängen sonach die Sachsen, wie uns bedünkt, zu Umkehr; sie müssen endlich Frieden machen mit sich selbst und mit dem ungarischen Staate — christlich und hinterhaltlos Frieden. Die Verluste, die ihnen in der Fortführung des Kampfes drohen, wären nimmer zu ersetzen; der Gewinn aber, der ihnen bei einer zweckmäßigen und patriotischen Politik in Aussicht steht, ist so groß, daß sie ihm zuliebe wohl manchen liebgewordenen Irrthum abschwören dürfen.

Kaiser Wilhelm II. in Italien.

Neapel, 17. October.

Die Ovationen zu Ehren der Souveräne dauerten bis über Mitternacht. Gegen 6 Uhr Abends verweilten die Majestäten, von der Volksmenge unerschütterlich acclamirt, längere Zeit auf dem Balcon des königlichen Palais. Graf Bis marck besuchte Abends in Begleitung Crispi's

dessen Familie in ihrer Villa. Die Majestäten werden um 11 Uhr Vormittags zum Stapellauf in Castellamare eintreffen.

Die Beleuchtung der Piazza del Plebiscito und des Largo San Carlo bot ein sehr stimmungsvolles Bild. Während hier die durch buntfarbige Gläser geschützten Gasflammen einen magischen Schein über den Bau des Theaters verbreiteten, hoben sich dort die Baulinien von San Francesco di Paolo, der mit seinen Säulenhallen den Platz gegen die Höhen der Chiaja abschließt, in goldgelbem Lichte ab. Das die Kuppel überragende Kreuz schien wie mit leuchtenden Smaragden besetzt; im Giebelfelde des Tempels las man in Flammenchrift die Widmung: „Neapel dem Kaiser Wilhelm von Deutschland und seinem Könige.“ Als die Serenade begann, traten die Monarchen eine kurze Weile auf den Balcon, worauf der Beifallsjubel sein Ende nehmen wollte. Im Theater San Carlo fand indeß die Festsivoriellung statt. Die deutsche und die italienische Volkshymne wurde stehend angehört, und alsdann erkollten Beifallsstürme. Ein Herr aus dem Gefolge des Deutschen Kaisers äußerte sich einem Correspondenten gegenüber, der Kaiser sei von Italien entzückt. Der Herr selbst erklärte, er machte seit 1867 derartige Festlichkeiten mit, ein so großartiger und herzlicher Empfang wie in Rom und Neapel jedoch sei überhaupt einem Hofenzollern nirgendes jemals zu Theil geworden. Soeben erfolgt die Abfahrt nach Castellamare.

Die Monarchen, Prinzen und Minister lebten Abends unter nicht endenwollenden Acclamationen in's Palais zurück. Die Monarchen brückten der Escadre ihre volle Befriedigung aus. Der Kaiser überlieferte dem Marineminister den Großcordon des Rothten Adler-Ordens. Die Stadt war wieder illumirt und wurde auch das gestrige Concert wiederholt. Ueberall herrschte das regie Leben.

Beim Dejeuner an Bord der „Savona“ toastirte Kaiser Wilhelm auf den Minister-Präsidenten Crispi und stieß mit demselben mehrere Male an. Der Kaiser überreichte Crispi seine Photographie mit eigenhändiger Widmung.

Der Bürgermeister von Berlin richtete an den General-Adjutanten Pasi ein Telegramm, um dem Kaiser für den seitens der Italiener dem Kaiser Wilhelm bereiteten Empfang zu danken.

Castellamare, 17. October.

Zum Stapellauf des „Re Umberto“ hatten sich mehr als 80.000 Personen aus Neapel und Umgebung eingefunden. Die Stadt hat sich festlich geschmückt; das schöne Wetter begünstigt die Feier.

Die Souveräne mit den Prinzen, dem Gefolge, den Ministern und den anderen geladenen Personen betreten um 12 Uhr Mittags unter dem Donner der Schiffskanonen und unter anhaltenden Zurufen in italienischer und deutscher Sprache den Festplatz. Kaiser Wilhelm trug die Admirals-Uniform. Nachdem die Plätze eingenommen waren, segnete der Dicesambischof das Schiff „Re Umberto“, worauf die Tochter des Admirals Acton eine mit Schaumwein aus Aiti gefüllte Flasche gegen das Schiff schleuderte. Der Stapellauf vollzog sich sodann unter lautloser Stille und allgemeiner Aufmerksamkeit der Anwesenden, welche alle Pfafen verfolgten. Als der „Re Umberto“ um 12 1/2 Uhr in das Meer glitt, spendeten die beiden Souveräne und die Prinzen lauten Beifall, während die Menge in den Ruf: „Es lebe der König!“ ausbrach.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. October.

(Hof- und Personalmeldungen.) Kaiserin-Königin Elisabeth traf am 9. October an Bord der kaiserlichen Yacht „Miramar“ an der bei Corfu gelegenen Höhe von Venizae ein. Der Komarch von Corfu hatte sich in Begleitung des österreichisch-ungarischen Consuls mit dem Stationsdampfer „Paralos“ nach Venizae begeben und wurden beide Herren von Ihrer Majestät sofort empfangen. Tags darauf fuhr die hohe Frau zu kürzerem Aufenthalt nach Preveza. Am 17. d. Vormittags gab der König von Serbien für den Sectionschef Szög p e n y im Auswärtigen Amte seine Karte ab und machte dann dem Herzog Gustav von Weimar einen Gegenbesuch. Nachmittags dinirte der König beim Kronprinzen in Lagunen. Prinz Heinrich von Preußen trifft am Sonntag, 21. d. um 10 1/2 Uhr Vormittags mit dem Courierzug der Südbahn in Wien ein, und wird, wie berichtet, als Gast unseres Monarchen in der Hofburg logiren. Die Königin von Griechenland ist am 16. d. Abends von Dessau nach Athen abgereist. Die Vermählung des Herzogs von Sparta mit der Prinzessin Sophie Dorothea ist hauptsächlich deshalb für den nächsten Herbst angelegt worden, weil man die künftige Kronprinzessin

Herr Rogberg hatte inzwischen dem Commissär, der ihm sehr lieb geworden war, zu wiederholten Malen das Besprechen abgenommen, ihn unter allen Umständen im nächsten Frühjahr in Wien besuchen zu wollen, und Werner war auch fest entschlossen, dieses Besprechen zu halten. Dennoch liegen ihn, als der Tag der Trennung nun so nahe herangerückt war, seine bisher künstlich aufrecht erhaltene Ruhe und Sicherheit im Verkehr mit dem jungen Mädchen mehr und mehr im Stich. Es drängte ihn, eine Entscheidung herbeizuführen, die, wie er hoffte, nicht unangenehm für ihn ausfallen würde, aber sein Zartgefühl sträubte sich dagegen, Natalien in diesen schweren Tagen von seiner Liebe zu sprechen. Inzwischen versel er in einen Zustand nervöser Abspannung, der dem jungen Mädchen natürlich keineswegs verborgen blieb.

Aber auch sie dachte mit schwerem Herzen an den Abschied von dem Manne, der ihrem Herzen, das fühlte sie deutlich, in der verhältnißmäßig kurzen Zeit ihres Zusammenlebens sehr theuer geworden, und sie war entschlossen, ihm, wenn es in ihrer Macht lag, den Abschied so leicht als möglich zu machen.

So kam der Tag der Abreise heran. Der Zug fuhr Abends gegen elf Uhr. Nach dem Abschiedsbühnen, welches die Drei gemeinsam eingenommen, hatte sich Herr Rogberg, wie er das gewöhnlich that, auf eine Stunde zu einem kurzen Mittagsbesuche zurückgezogen, und die jungen Leute saßen allein in dem Salon des Centralhotels, in dem Werner so manche glückliche Stunde verlebt hatte. Beide waren schweigsam; augenscheinlich kostete der Druck dessen, was noch unausgesprochen zwischen ihnen lag, auf ihrem Herzen. Lange vermochte Werner diesen Zustand jedoch nicht auszuhalten. Er beschloß dieser Unsicherheit ein Ende zu machen. Der Gedanke, bis zum nächsten Frühjahr auf eine endgültige Entscheidung warten zu sollen, war ihm unerträglich.

Er stand auf und näherte sich dem jungen Mädchen, die an das Fenster getreten war und in nervöser Abspannung mit den Quasten der schweren Damalgarnie spielte.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein,“ sagte er, „wenn ich jetzt, wo mir der Abschied von Ihnen noch bevorsteht, eine Frage zur Sprache bringe, die mein Herz schon sehr lange beschäftigt hat.“

Natalie erblickte, aber sie blieb stehen und versuchte ihm ruhig in das Auge zu blicken.

„Wie Sie wissen,“ fuhr Werner mit stockend Stimme, der er mit übermüthlicher Gewalt Festigkeit zu geben suchte, fort, „hat Ihr Herr Papa mich eingeladen, Sie im nächsten Frühjahr in Wien zu besuchen.“

„Und ich hoffe, daß Sie Wort halten werden,“ flüsterte Natalie. „Das wird von Ihnen abhängen, gnädiges Fräulein, ich bin eben im Begriffe, die Entscheidung darüber in Ihre Hände zu legen.“

„Dann ist sie schon getroffen,“ sagte Natalie lächelnd.

„Wollte Gott,“ versetzte Werner, „aber hören Sie mich zu Ende.“ Er richtete sich gewaltsam empor und bettete den Blick fest auf ihr Gesicht: „Wenn ich im nächsten Frühjahr nach Wien kommen sollte, dann würde ich zunächst an Sie und dann an Ihren Herrn Vater eine sehr ernste Frage zu richten haben, die für mein ganzes Leben entscheidend ist; werden Sie daraufhin Ihre Einladung aufrecht erhalten?“

Natalie erröthete heftig und suchte vergebens, ihre Aufregung zu bemeistern. Sie hatte eine solche Frage lange vorhergesehen und nicht gedacht, daß dieselbe sie so erschüttern würde.

Werner selbst war sehr bleich geworden; bebend, mit verhaltenem Athem streckte er dem jungen Mädchen die Hand entgegen.

Sie legte die ihrige hinein und umschloß seine Finger mit sanftem Druck.

„Heute Abend bei der Abfahrt sollen Sie die Antwort haben,“ sagte sie fest.

In Werner's Antlitz stieg plötzlich heiße Flammengluth. Ihm war, als ob eine unwiderstehliche Gewalt ihn drängte, dem schönen, jungen Mädchen jene Antwort sozuleich von den Lippen zu lassen, aber mit eiserner Willenskraft machte er die in ihm glühende Leidenschaft seinem Willen unterthan. Er beugte sich auf die Hand des jungen Mädchens herab und küßte dieselbe.

„Es sei, wie Sie gesagt haben,“ versetzte er dumpf und trat dann Herrn Rogberg entgegen, b. r. seeben mit lächelndem Gesicht in der Thür erstickten.

Die Stunden bis zur Abfahrt flogen schnell dahin. Als der Zug in die mächtige Halle des Bahnhofs Friedrichstraße eingefahren war, stieg der Daurath zuerst in den Wagen und machte sich mit dem Gepäck zu schaffen. Als er alles nach Wunsch geordnet hatte, stieg auch Natalie ein. Dann reichte der Daurath dem Commissär die Hand aus dem Wagen.

„Nun denn, auf Wiedersehen, lieber Freund!“ rief er herzlich, „ich darf ganz bestimmt darauf rechnen, daß Sie kommen?“

„Ich hoffe es,“ antwortete Werner mit einem Blick auf Natalie, deren schöne, dunkle Augen im sachten Glanze schimmerten. Sie beugte sich zu Werner aus dem Wagen und gab ihm ihre Hand, von der sie den Handschuh abgezogen hatte.

„Ich weiß, daß Sie kommen werden,“ sagte sie unter Thränen lächelnd, „und meine Antwort auf Ihre Frage war bereits entschieden, ehe Sie dieselbe ausgesprochen hatten.“

„Und meine auch!“ rief der Daurath verstimmt lächelnd.

„O Papa!“ rief Natalie tief erröthend.

„Doch nur, mein Kind,“ sagte der würdige, alte Herr mit einem gütig liebevollen Blick auf Werner, „doppelt hält gut; wenn er weiß, daß wir alle bei der auf seine Frage warten, kommt er vielleicht noch eher als sonst. Also auf Wiedersehen, mein lieber, lieber Freund.“

Ein Händedruck, ein heißer, inniger Liebesblick, dann ertönte der schrille Pfiff der Locomotive, und im nächsten Augenblick dampfte der Zug davon. Aber wie ein hellter Stern leuchtete noch lange das Licht durch das Dunkel der Nacht, mit dem Natalien dem Geliebten ihr letzten Grüße zuwinkte.

In Emilian Gerhardum!

(Bierposie.)

Ich lieg' schon lang im Ruhestand,
Mir rohet Schweiß und Feder,
Doch heute zieh' ich zornetbrannt
Ihr's Sachseuwall vom Leber.
Ein kranker Landsturm-Officier,
Den halb zu Grab' sie senten,
Will ich aus reinem Vecher Dir
Die klarsten Weine schenken!
Und schüttest Du den kungen Kopf,
Wirst mich nicht Vagen strafen,
Ich weis' Dich nur in einen Kopf
Mit allen Ethnographen.
Ein Volk zu schildern, ist nicht leicht
Und heiß ein hübesn Wagen,
Derselbe Fluß, der manchmal fließt,
Kann fließ und Schiffe tragen.
Zwei große Dörfer kenn' ich gut,
In welchen Sachsen wohnen,
Vertrieben ganz an Herz und Blut,
Wie Kent' aus and'ren Zonen.
Und warst Du denn so lang im Land,
Wie ich seit vielen Jahren?
Wo hat Dein Herz und Dein Verstand
So Trauriges erfahren?
Du nennst uns „Egoisten.“ Gut!
Du hast Du wahr gesprochen,
Wir sind's geworden durch die Fluth,
Die sich an uns gebrochen.
Gedenke nur der Füllzeit
Im hiegehnten Jahrhundert!
Jedoch wozu? Geh' nicht so weit!
Und sei nicht mehr verumwortet!
Doch ich lobe, die sei veracht!
Die wollen wir nicht hören!
Doch jede, die uns schlechter macht,
Soll sich zum Teufel scheren!

*) Die Kreter galten im Alterthum als Eryllinger.

Rundmachung.

Wegen Sicherstellung der **Reinigung und Reparatur von Bettenorten im Jahre 1889** finden die **Sicherstellungs-Verhandlungen**, und zwar:

am **26. October 1888** beim Stadt-Magistrat in Bistritz für die Station Bistritz;

am **27. October 1888** beim Stadt-Magistrat in Maros-Vasárhely für die Station Maros-Vasárhely;

am **29. October 1888** beim Stadt-Magistrat in Fogaras für die Station Fogaras;

am **31. October 1888** beim k. k. Militär-Verpflegungs-Magazin in Hermannstadt für die Station Hermannstadt und beim Stadt-Magistrat in Mediasch für die Station Mediasch,

in allen Stationen um 10 Uhr Vormittags unter den mit der Nr. 245 dieses Blattes vom 19. October l. J. aufgenommenen Rundmachung verlautbarten Bedingungen statt. [806] 1-2

Hermannstadt, am 11. October 1888.

Vom k. k. Militär-Verpflegungs-Magazin.

Sofort zu beziehen

ist eine möblierte, sehr schöne billige Wohnung. Wo? sagt die Administration dieses Blattes.

Med. Doctor Basilius Szabó,

Operateur, k. ung. Regimentsarzt i. P., ist von seiner Babereise hierher zurückgekehrt und ertheilt in seiner Wohnung **Fleischergasse Nr. 23** von 10 bis 11 Uhr Vormittags **Armen** unentgeltlich ärztlichen Rath. (804) 2-3

Die eigenthümliche, in diesem Lande verbreitete Krankheit ist die schlechte Verdauung.

Die moderne Küche und die moderne Lebensweise sind die Ursachen dieses Leidens, welches aus unversehens überfällt. Manche Leute leiden an Brust- und Seitenbeschwerden, zuweilen auch an Schmerzen im Rücken; sie fühlen sich matt und schläfrig, haben einen schlechten Geschmack im Munde, besonders des Morgens; eine Art flebrigen Schleims sammelt sich an den Zähnen; ihr Appetit ist schlecht, im Magen liegt's ihnen wie eine schwere Last, und bisweilen empfinden sie in der Magenböde eine unbestimmte Art von Erschlaffung, die durch den Genuss von Nahrung nicht beseitigt wird. Die Augen fallen ein, Hände und Füße werden kalt und flebrig; nach einer Weile stellt sich Husten ein, anfangs trocken, nach wenigen Monaten aber begleitet von grünlich aussehenden Auswürfen; der Betroffene fühlt sich stets müde, der Schlaf scheint ihm keine Ruhe zu bringen; dann wird er nervös, reizbar und misanthropisch, böse Abmungen überfallen ihn; wenn er sich plötzlich erhebt, fühlt er sich schwindlig, und der ganze Kopf scheint ihm herumzugehen; seine Gedärme werden verstopft, seine Haut wird zuweilen trocken und heiß, das Blut wird dick und stockend, das Weisse im Auge nimmt eine gelbliche Farbe an; der Urin wird spärlich und dunkelfarben, und läßt nach längerem Stehen einen Bodensatz zurück; dann bringt er häufig die Nahrung auf, wobei er zuweilen einen süßen, zuweilen einen sauren Geruch wahrnimmt, und welches oft von Herzklappen begleitet ist; seine Sehkraft nimmt ab, Flecken erscheinen ihm vor den Augen und er wird von einem Gefühl schwerer Erschlaffung und großer Schwäche befallen. Alle diese Symptome treten wechselseitig auf, und man nimmt an, daß fast ein Drittel der Bevölkerung dieses Landes an einer oder der anderen Form dieser Krankheit leidet. Durch den Schäter-Extract nimmt die Gährung der Speisen jedoch einen solchen Verlauf, daß dem kranken Körper Nahrung zugeführt wird und die frühere Gesundheit sich wieder einstellt. Die Wirkung dieser Arznei ist eine wirklich wunderbare. Millionen und Millionen von Menschen sind bereits verkauft worden und die Anzahl der Zeugnisse, welche die heilsame Kraft dieser Medicin bekunden, ist eine außerordentliche. Hunderte von Krankheiten, welche die verschiedensten Namen führen, sind eine Folge von Unverdaulichkeit; allein wenn dieses letztere Lebel behoben ist, so verschwinden auch die anderen, denn dieselben sind blos Symptome der wirklichen Krankheit. Die Arznei ist der Schäter-Extract. Die Zeugnisse von Tausenden, welche von den heilsamen Eigenschaften desselben lobend sprechen, beweisen dies über allen Zweifel. Dieses vorzueffliche Heilmittel ist in allen Apotheken zu haben. (829) 18-24

Personen, welche an Verstopfung leiden, bedürftigen „Seigel's Abführ-Pillen“ in Verbindung mit dem „Schäter-Extract“. Seigel's Abführ-Pillen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erkältungen, befreien von Kopfschmerz und unterdrücken Galleflucht. Wer dieselben einmal versucht hat, wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählig und ohne Schmerzen zu verursachen. — Preis: 1 Flasche Schäter-Extract fl. 1.25, 1 Schachtel „Seigel's Abführ-Pillen“ 50 fr. Vor werthlohen Nachahmungen, welche sogar schädlich wirken, wird gewarnt.

Dankschreiben.

Zglau, 2. Juli 1884. Euer Wohlgeboren! Seit vielen Jahren litt ich an einem Magenleiden, welches mit heftigen Brustschmerzen verbunden war, und hatte ich bereits alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben. Da wurde mir „Schäter's Extract“ empfohlen, und nachdem ich denselben einige Zeit eingenommen hatte, erhielt ich meine Gesundheit wieder, so daß ich „Schäter's Extract“ Jedermann bestens empfehlen kann und für den Erfolg zugleich danke.

Mit Achtung Marie Schefezik, Schustermeisters-Gattin in Zglau. Eigenthümer des „Schäter-Extract“ und Seigel's Pillen A. J. White, Limited London 35 Faringdon Road E. C.

Haupt-Depôt und Central-Versand Johann Nep. Harna, Apotheker „Zum goldenen Löwen“ in Kremsier (Wäbren) und in den meisten Apotheken des Kaiserreichs zu beziehen. Haupt-Depôt für Ungarn u. Siebenbürgen bei Josef v. Török, Apotheker, Königsgasse 12, Budapest.

Depôt: in Hermannstadt bei August Teutsch, Apoth.; in Kronstadt bei Demeter Eremias, Fr. Steiner jun., Eduard Kugler, Apoth.; in Karlsburg bei Julius Fröhlich, Apoth.; in Klausenburg bei Johann Biro, Michael Székely, Apoth.; in Maros-Vasárhely bei Daniel Bernády, Apoth.; in Mühldach bei J. C. Reinhardt, Apoth.; in Petrosény bei Guido Gerberth, Apoth.; in Schässburg bei F. Belwert, Apoth.

Gründlichen Unterricht

nur ausser dem Hause in englischer und französischer Sprache und im Clavierpiel ertheilt B. Bernitzky, Heltauergasse 26. [812] 1-3

Strachino di Milano, Romatour, Imperial,

Fromage „Montenegro“, Fromage „Port du Salute“, Schwarzenberger, ff. Groyer etc.,

Maroni à No. 28 kr.,

Mo st - Wür ste à Stück 35 kr.,

neue russische Sardinen,

frischer Senf, echt Werscheher,

neue Del-Sardinen

und besonders feines und frisches Thee-Gebäck

in sehr reicher Auswahl empfehle ich die

Specerei, Delicatessen- u. Weinhandlung

der Franz Jahn Söhne, Hermannstadt,

Reisergasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.

Waarenhaus Bernhard Ticho,

Brünn, Krautmarkt 18, im eigenen Hause, versendet mit Nachnahme:

Damentuch, ganz Wolle, in allen neuen Modefarben, doppelt breit, 10 Meter fl. 8.— Eine Jute-Garnitur, 2 Bett- und 1 Tischdecke, mit Franzen, fl. 3.50.

Niggerloden, das Neueste für Herbst- und Winterkleider, doppelt breit, 10 Meter fl. 5.50. Jute-Vohang, tüchtiges Muster, ein kompletter Vohang, fl. 2.30.

Ragusa, Möbelstoff, doppelt breit für Sofa- und Stuhlbezüge, in allen glatten Farben, sowie gestreift und carriet, 10 Meter fl. 9.— Eine Rips-Garnitur, bestehend aus 2 Bett- u. einer Tischdecke, mit Seidenfranzen, fl. 4.—

Schwarz-Terno, sächsisches Fabrikat, doppelt breit, 10 Meter fl. 4.50. Holländer Lauffteppich-Reste, ein Rest fl. 3.60.

Dreidraht, beste Qualität, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 2.80. Hausleinwand, 1 St. 3 Ellen, 1/4, fl. 4.50 1 St. 30 Ellen, 1/4, fl. 5.50

Woll-Rips, in allen Farben, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 3.80. King-Webe, besser als Leinwand, 1 Stück 1/2, breit, 30 Ellen, fl. 6.—

Carvete u. gestreifte Schlafrockstoffe, 60 Centim. br., neueste Dessins, 10 Meter fl. 2.50. Chiffon, 1 Stück, 30 Ellen, 1a, fl. 5.50, beste Qualität fl. 6.50.

Valerie-Flanell, neueste Muster, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 4.— Oxford, weiches, gute Qualität, 1 St., 30 Ellen, fl. 4.50.

Kleider-Barchent, modernste Dessins, 10 Meter fl. 3.— Canevas, 1 Stück, 30 Ellen, fl. 4.80 1 Stück, 30 Ellen, rotz, fl. 5.20 1 St., 30 Ellen, blau, rotz, fl. 6.—

Kalmuck, beste Qualität, 60 Cm. breit, 10 Meter fl. 2.70. Eine Pferde-Decke, bestes Fabrikat, 130 Cm. lang, 130 Cm. breit, fl. 1.50 Eine Flieger-Decke, 130 Cm. l., 130 Cm. br., fl. 2.50.

Winter-Umhängtuch, rein Wolle, 1/2 lang, 1 Stück fl. 2.— Frauen-Hemden, aus Kraffleinwand mit Zuckerschnur, 6 Stück fl. 3.25.

Double-Velourtuch, rein Wolle, 1/2 gr., 1 St. fl. 3.50. Gewirktes Kopftuch, 1/2 groß, 1 St. 80 fr. Frauen-Hemden, aus Chiffon und Leinwand, mit feiner Stickerei, 3 Stück fl. 2.50.

Damen-Jerseytailen, (Jacken) mit Seidenknöpfen und Schöpel, in allen Farben, complet, groß, 1 St. fl. 1.50. Herren-Hemden, eigenes Fabrikat, weiß oder farbig, 1 Stück 1a fl. 1.80, 11a fl. 1.20.

Arbeiter-Hemden, aus Rumburger Oxford, compl. groß, 3 Stück fl. 2.— Normal-Hemd, compl., groß, 1 St. fl. 1.50. Normal-Hose, compl., groß, 1 St. fl. 1.50.

Tuch-Waaren-Fabriks-Lager.

Brünner Tuchstoffreste, für Winter-Anzüge, ein Rest 3-10 Meter, aus einem compl. Männer-Anzug, fl. 5.— Winterrock-Stoffe, ein Rest 2-10 M. zu einem compl. Winterrock, in Schwarz, Braun und Blau, fl. 5.50.

Gelegenheitskauf!! Brünner Tuchreste, 3-10 Meter auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 3.75. Überzieherstoffe, feine Qualität, auf einen kompletten Heberzieher, fl. 7.—

Muster gratis und franco. Nichtconvenirendes wird ohne Aufwand retour genommen. [510] 9-20

Auflage 352.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toilette- und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Zubehöre für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das ältere Kindesalter umfassen, ebenso die Zubehöre für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 300 Schnittmustern für alle Gelegenheiten der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Wollstiche, Namens-Griffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 88; Wien I., Dbergasse 3.

Aviso!

Entseggertigter erlaube mir, ter hochgeehrten p. t. Damenwelt die ergebenste Anzeigae zu machen, daß meine Frau den **Frühr-Curs in Wien** absolvirt hat und in der Lage ist, jede Dame nach der neuesten Mode und auch in beliebige gewünschter Art zu fristiren. [782] 3-3

Ebenso werden in meinem Salon alle **Haar-Arbeiten** auf das Beste und Billigste hergestellt. Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Leopold Wittich,

Kascur und Friseur, Heltauergasse Nr. 16.

Für Damen separater Salon im Hofe rechts.

Sodbrennen,

Schlechte Verdauung, trägen Stoffwechsel, Blutandrang, Kopfschmerz, Schwindel beheben Lippmann's Karlsbader Brause-Pulver. Erhältlich in Schachteln à 60 kr. und 2 fl. in den Apotheken von Hermannstadt (Müller's Apoth., Teutsch's Apoth.), Kronstadt (Jekelius' Apoth.) etc. [686] 9-12



Preise der Mieder von 8 W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [3] 42-52

W. Pisterer,

Hermannstadt, kleiner Ring Nr. 9, empfiehlt zu sehr billigen Preisen sein

reichfortirtes Schuhlager

eigenen Erzeugnisses in vorzüglicher Waare, welche vom Budapestter Handels-Museum als solche anerkannt worden ist. Aufträge werden nach Angabe der Façon in 24 Stunden schnellstens gefertigt und prompt effeuit. Dasselbst wi d ein Mädchen zur Nähmaschine aufgenommen und mehrere tüchtige Arbeiter dauernd beschäftigt. [758] 3

VAN HOUTEN'S reiner CACAO

ist anerkannt und im Gebrauch der beste der billigste.

1/2 Kilo genügt für 100 Tassen feinsten Chocolade.

Zu haben in den Apotheken, Droguerie-, Delicatessen- und Colonial-Waaren-Handlungen und Conditoreien in Blechdosen à 1/2, 1/4 und 1/8 Kilo netto Inhalt. Verkaufsstellen in Hermannstadt: Franz Jahn Söhne, J. B. Misselbacher sen., G. W. Grohmann, Ludwig Fuchs. [886] 2-15